

# Zum Friedhofproblem

Autor(en): **Ammann, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **34 (1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-26976>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zum Friedhofproblem

Von Gustav Ammann

Schon seit Jahren versuchen Einsichtige, die z. T. offensichtlich unhaltbaren Verhältnisse im Friedhofwesen zu ordnen. 1918 veranstaltete das Kunstgewerbemuseum Zürich anlässlich der Ausstellung eines Grabmal-Wettbewerbes des Schweiz. Werkbundes eine Schau mit Anregungen zur Verbesserung und Erneuerung von Friedhof und Grabmal. 1932 wurde das Friedhofproblem von derselben Stelle aus im Hinblick auf einen Urnenhain in Winterthur durch eine Ausstellung im Gewerbemuseum Winterthur dargestellt mit den inzwischen erlassenen Friedhofverordnungen (Material- und Höhenbeschränkung der Grabmäler usw.). In der wertvollen Wegleitung wurde darauf hingewiesen, daß Waldfriedhöfe in unserem Lande nicht überall glücklich gelöst worden seien, daß ferner die Feuerbestattung an Ausdehnung zugenommen hat und die Urnen sowohl in Nischen als auch in der Erde beigesetzt werden, daß das Grabmal trotz Vorschriften über Größe und Form mehrheitlich immer noch Geschmacksverirrungen aufweise. Als Anregung wurde auf die ornamentale Funktion der Schrift hingewiesen. Auch das Sanitäts-Departement Basel veranstaltete einen Wettbewerb zur Erlangung von guten Grabmälern, der mit einer Ausstellung verbunden wurde.

Wir gehen wohl heute noch mit Dr. St. Hirzel (Dresden) einig, der in der Wegleitung der Winterthurer Ausstellung ausführte, daß sich der Versuch einer Lösung des Friedhofproblems leider meistens auf Grab und Grabmal beschränkte, daß er aber doch als Ganzes eine sittliche Forderung an die Zeit und einen Gradmesser der jeweiligen Kultur bedeutet. Es fragt sich, ob wir bei uns durch Verordnungen oder mit Freiwilligkeit weiter kommen. In den Großstädten sind sicher beträchtliche Fortschritte erzielt worden; auf dem Lande aber sieht es noch meistens recht unerfreulich aus. Hier wie dort ist eine erzieherische Einwirkung auf die Allgemeinheit dringend notwendig, teils durch vorbildliche Beispiele, teils durch eine allgemeinverständliche Werbung.

Prof. Robert Rittmeyer, der Ersteller des Winterthurer Urnenhaines, forderte in der selben Wegleitung für die Gestaltung des Friedhofes rechtwinklige, nicht zu große Grabfelder mit klarer Aufteilung und, wo nötig, Terrassierungen. Er verlangte ferner die Pflanzung vie-

ler Koniferen, Bäume und Hecken als Mithelfer zu rascherer Verwesung; sie sollen aber doch nicht allzuviel Schatten spenden. Er legte Wert auf schöne Fernblicke. Ein Friedhof *am Wald* oder in einer *Wald-Lichtung* sei einem *Waldfriedhofe* vorzuziehen, da letzterer infolge der vielen Bäume die Beerdigung erschwere und auch sehr viel Landfläche erfordere.

Die gleiche Ausstellung bekam dann, erweitert für das Kunstgewerbemuseum in Zürich im Jahre 1933, insofern noch eine größere Bedeutung, als eine thematische Friedhofgestaltung mit einbezogen wurde, die von einem Architekten, einem Bildhauer und einem Gartengestalter bearbeitet war. Ziel der Reform waren größere Einheitlichkeit und Einfachheit. Es wurde darauf hingewiesen, daß sich der Friedhof bisher noch zu stark an historische Beispiele anlehnte und daß Verordnungen erlassen wurden, die eben einen gewissen Formalismus bedeuteten. Wohl sei die Unordnung etwas gemildert, aber das genüge nicht. Der jetzige Friedhof sei noch überladen und pathetisch und zu einem für unsere Zeit fast unverständlichen System geworden. Zur Verbesserung wurden zwei Wege vorgeschlagen:

1. *Einheitliches Grabmal*, sei es das Kreuz, ein liegender Stein, eine Schrifttafel oder eine Urne, wobei pro Grabfeld nur *ein* Typ zu verwenden wäre.

2. *Der Friedhof als Park* mit landschaftlichem Charakter. Auf diese Weise komme es zu der notwendigen Lockerung und Auflösung. Der Friedhof soll also *freier* werden in der Gesamtanlage und *gebundener* in den Grabmälern. Diese Art Friedhof sei ohne kostspielige Erdarbeiten zu erstellen. Statt steifer Alleen und normierter Grabfelder sei eine zwanglose Führung von Wegen zwischen locker eingesprengten, unformalen Grabfeldern möglich und erwünscht.

Naturgemäß folgte eine Polemik in der Presse (Einwände der Grabsteingeschäfte), welche dann die Schweiz. Bauzeitung mit folgenden Programmpunkten abschloß: Abkehr von angewöhnten, unbegründeten Bindungen und Rückkehr zur Natürlichkeit. Ersatz von schlechter Dutzendware der Grabsteine durch gutes, ehrliches Serienprodukt. Wiedereinsetzung der Kunst in ihre Vorzugs- und Ausnahmestellung durch Auf-

stellen von künstlerisch wertvoller Plastik an besonderen Örtlichkeiten im Friedhof.

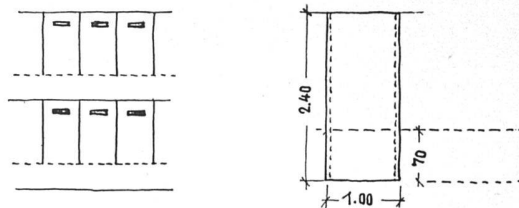
Ogleich die wertvolle Anregung von Seiten der Behörden wohlwollend aufgenommen worden ist, wurde das einheitliche Grabmal nicht verwirklicht, dagegen sind eine ganze Reihe von Anregungen in den später erstellten Friedhöfen berücksichtigt, speziell die gewünschte Auflockerung.

Diese Entwicklung der modernen Friedhofgestaltung entspricht etwa der Feststellung Wölfflins in seinen «Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur»: «Interessant ist die Beobachtung, daß die ältere Kunst der es vor allem darauf ankam, dem Zufall der Naturformen beabsichtigte, gewollte Gestalten entgegenzustellen, durch grelle Gesetzmäßigkeit allein dies Ziel erreichen zu können glaubte. Es war einer späteren Zeit vorbehalten, auch in freieren Formen den Eindruck des Notwendigen zu wahren.»

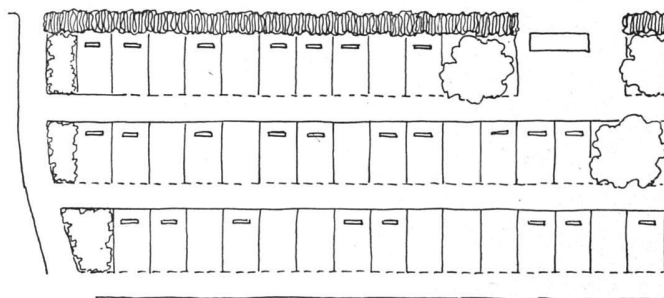
So war eben zuerst auch die Gestaltung des Friedhofes in strenger Gesetzmäßigkeit durchgeführt worden. Man baute architektonisch-regelmäßige Anlagen, in sich geschlossen, meist bei der Kirche, auf welche die Komposition ausgerichtet war. Die größeren, städtischen Anlagen wurden mit durch Alleen besäumten Achsen, unterstützt von Hecken, in regelmäßige Grabfelder aufgeteilt. In bewegtem Gelände wurde terrassiert, meist in sehr starrer Weise. Später durchsetzte man allerdings Friedhofanlagen, selbst innerhalb der Grabfelder, mit Bäumen und Sträuchern, um die bereits als etwas unangenehm empfundene monotone Gesetzmäßigkeit zu mildern (Friedhof Manegg I in Zürich). Dann tauchten die ersten Waldfriedhöfe auf. In der bereits erwähnten Wegleitung verlangte Robert Rittmeyer allerdings noch die klare, rechtwinklige Aufteilung der Friedhöfe; außerdem wies er auf die Schwierigkeiten im Waldfriedhof hin.

Um diese Zeit herum (1930) aber erfolgte die große Wende, zunächst bekanntlich in der Gartengestaltung. In den Anlagen der «Züga», der Zürcherischen Gartenbau-Ausstellung von 1933, gelangte ein freieres Gestalten zum Durchbruch, Bestrebungen, die wir, nur in anderer Form, auch in der damaligen Architektur feststellen können.

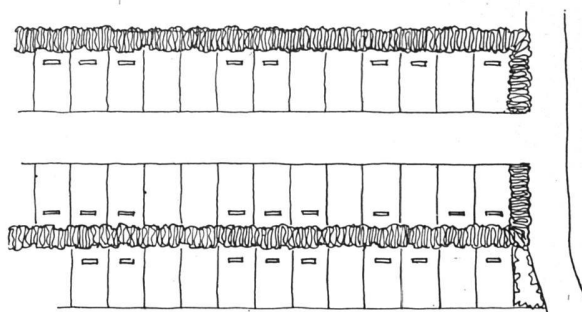
Seitdem hat die freie, lebendige Gartengestaltung an Klarheit und innerer Festigung bedeutend gewonnen, so daß neben der Regelmäßigkeit, die nicht ausgeschaltet ist, heute die Möglichkeit eines freieren Formens besteht. Ja es scheint, daß der besondere Reiz, ja das Ideal darin bestünde, Regelmäßiges mit zwanglos Geförmtem zu vereinigen. Denn inzwischen hat der Mensch die freie Natur neu entdeckt und schätzen gelernt. Sie wird von ihm aufgesucht zur Erholung nach dem täglichen und aufreibenden Erlebnis des zwangsläufigen, geregelten und einförmigen Berufslebens. Als einst Europäer den Chinesen den Vorteil von nach der Schnur gepflanzten



Grabzelle und Aufteilung. Sämtliche Zeichnungen hat der Verfasser für das «Werk» angefertigt | Dimensions de l'unité; les rangées. Tous les croquis ont été dessinés par l'auteur pour «Werk» | Dimensions of the grave; rows of graves. All the sketches have been drawn by the author for «Werk»

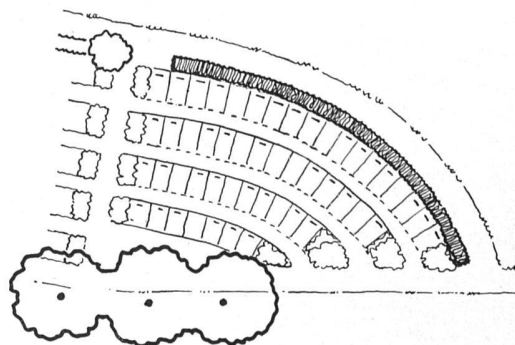


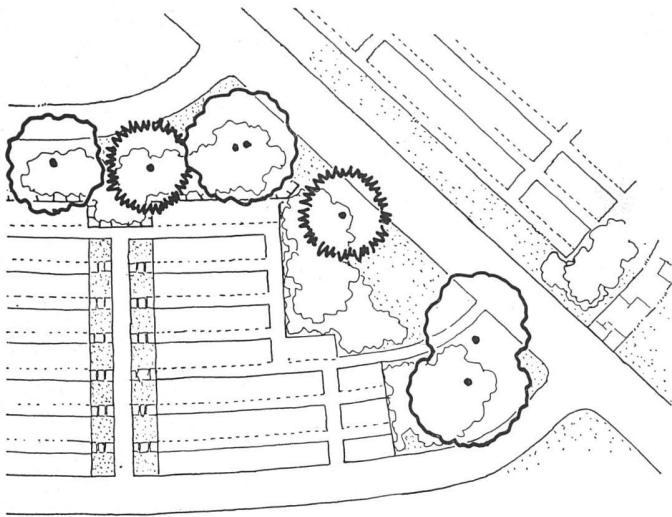
Reihengräber Kopf an Fuß | Rangées de tombes, placées têtes à pieds | Rows of graves put "head to foot"



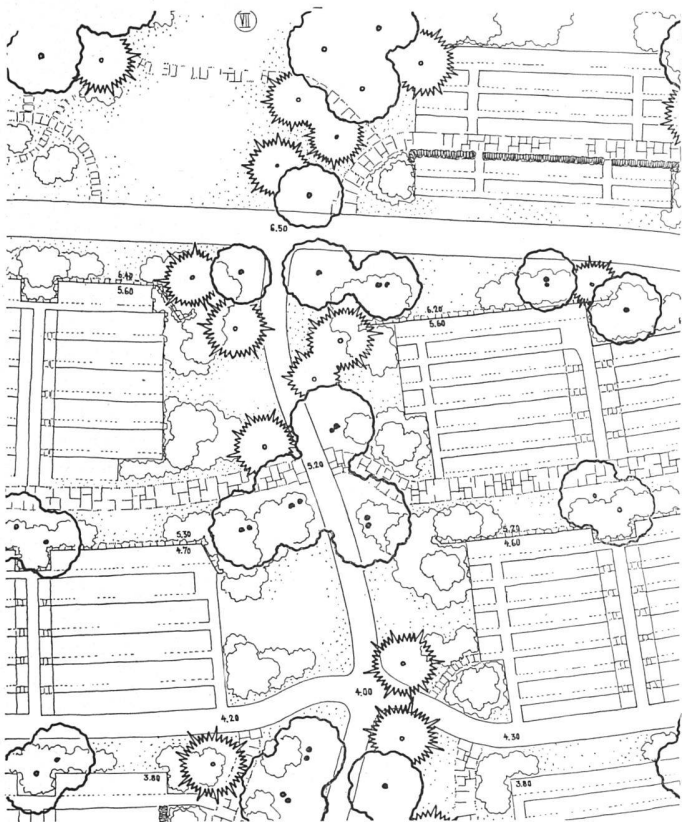
Reihengräber Kopf an Kopf mit Hecken, die auch lockerer sein können (nur in ebenem Gelände) | Rangées placées tête à tête, séparées par des haies qui pourraient être arrangées plus librement (disposition pour terrains plats seulement) | Rows put head to head and separated by hedges; the latter could be laid out less formally (arrangement suitable only for flat ground)

Den Höhenkurven angepaßte Reihengräber | Rangées suivant le mouvement du terrain | Rows following the slope of the ground



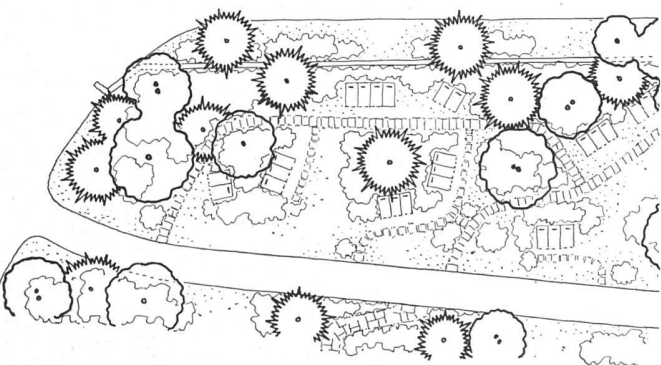


Reihengrabfeld mit öffentlichem Grün verzahnt | Les espaces verts communes s'engrènent dans les rangées | A section with rows of graves, indented by the planting of the public area



Nicht zu große, leicht terrassierte Grabfelder, von öffentlichem Grünstreifen durchstoßen, Strauchwuchs innerhalb der Grabfelder | Des secteurs pas trop grands, légèrement terrassés et pénétrés par la végétation du parc | The sections are not too large, slightly terraced and penetrated by the vegetation of the park

Reihenräber mit ähnlichen Grabzeichen in Gruppen zwischen Baumhainen (auch Waldfriedhof) | Rangées de tombeaux semblables, disposés librement dans les bocages (arrangement pareil aux cimetières dans la forêt) | Rows with similar gravestones, grouped around the trees and shrubs (similar to the cemetery in the woods)



Bäumen (Alleen) beweisen wollten, erklärten diese, daß sie das als keine Kunst betrachteten, sie zögen eine natürliche Anordnung von Pflanzen vor.

Ogleich wir uns erst seit recht kurzer Zeit dieses offensichtlichen Gewinnes bewußt geworden sind und ihn beim Bauen sowohl, als beim Gestalten von Gärten, ja ganzer Landschaften zu erreichen trachten, so zeigt sich doch auch bei der Friedhofgestaltung bereits die Tendenz, kleinere, nicht mehr so regelmäßige Grabfelder anzustreben und mit lockerem Grün zu umgeben, um sie gewissermaßen in eine «Landschaft» einzubetten. Dabei soll wenn möglich das Gelände in seiner natürlichen Form und Struktur unberührt bleiben, sofern es nicht zu steil ist und infolgedessen terrassiert werden muß. (Ein guter Vergleich hiefür ist in den Weinbergterrassen im Tessin zu finden, die an den Hängen zwischen bewaldeten Tobeln liegen.) Ferner fällt nun auch beim Friedhof wie beim Garten der radikale Abschluß gegen außen mehr und mehr weg. Die Friedhofanlage öffnet sich gegen die umliegende Landschaft und gliedert sich ihr ein. Diese Tendenz der Befreiung wirkt sich ebenfalls in der Bepflanzung der Anlage aus, wo nun statt geschnittenen Alleebäumen, Hecken und steifen Koniferen ein lockeres, vorwiegend einheimisches Pflanzenmaterial Einzug hält und damit das Allzustarre, Düstere verdrängt.

Diese vorerwähnte Durchdringung von gesetzmäßig-regelmäßigen Elementen, bedingt durch das Grab und dessen Reihung, mit einer natürlich-lockeren Gesamtanlage zu organischer Verbundenheit unter sich und mit der Umgebung, das ist wohl der Gewinn unserer Zeit, die damit eine größere Mannigfaltigkeit in der Gestaltung erzielt und zeitgemäßer wird. Ungezählt sind die Variationsmöglichkeiten, die nicht wie früher nur von einem längst ausgetretenen Schema bestimmt sind, sondern je nach der besonderen Situation und Umgebung sinngemäß angewendet werden.

Auf diese Weise wird der Friedhof zu einem Element der Landschaftsgestaltung und in Gegensatz zur früheren monumentalen, düster wirkenden «Organisation» zu einem zwanglosen, eher heiteren Organismus.

Es ist ganz klar, daß es nun auf die richtige Dosierung dieser Befreiungstendenz je nach geographischer Lage ankommt. So wird bei großen Friedhöfen der Städte die Auflockerung in vermehrtem Maße zur Anwendung gelangen. Sie wird sich, in bescheidenerem Umfange, auch bei ländlichen Anlagen durchsetzen, die Kirchhöfe in den Bergen jedoch kaum mehr berühren. Wendet man sich aber romanischen Gebieten zu, der Westschweiz oder dem Tessin, so gilt für sie dieser Umbruch nicht. Der Romane hält an seiner Art des klaren, überschaubaren Gestaltens aller künstlerischen Elemente, sei es im Bau, Garten oder Friedhof, fest. Sein uraltes, auf den Gesetzen der Geometrie beruhendes Formen kann und will er nicht lassen, während wir ein Neues suchen müssen, um zufrieden zu sein.

Ob der neue Friedhof bei der Kirche in der Gemeinde oder außerhalb des Dorfes in der Landschaft angelegt werden soll, ist heute eine vielfach diskutierte Frage. Hierüber bestehen bei den maßgebenden Behörden immer wieder Zweifel. Es ist dazu zu sagen, daß darüber keine feste Regel aufgestellt werden kann. Bisher wurde im Kirchhof die geeignete Örtlichkeit für die Bestattungen gesehen. Oft reicht aber der vorhandene Platz nicht mehr für eine Erweiterung aus. Daneben besteht eine starke und berechtigte Tendenz, den neuen Friedhof in die Landschaft hinaus zu verlegen. Dies verlangt sorgfältige Vorprüfungen oder die Ausarbeitung von Vorprojekten, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der städtebaulichen und regionalplanlichen Gesichtspunkte in beiden Fällen. Im allgemeinen wird einer Verlegung in die Landschaft trotz höherer Kosten der Vorzug gegeben. (In Horgen ist sie dagegen erst neuerlich der höheren Kosten wegen abgelehnt worden!)

Nach einer gewissen Frist (20 bis 30 Jahre), die meist in der Friedhofordnung festgelegt ist, muß ein Grabfeld abgeräumt werden. Diese Arbeit nur rein schematisch auszuführen, ist nicht ratsam. Es gibt stets einzelne Grabstätten mit schönen Steinen und Pflanzen, die, vorläufig beibehalten, eine Bereicherung der gewonnenen Rasenfläche bedeuten können, bis eine Neu beerdigung in ihre Nähe kommt. Auch wird oft gegen das Ende des Ablaufes der Frist ein Zusammenfassen der Wege und nicht mehr bestellten Gräber mit Rasenflächen möglich, wie das so schön etwa englische Friedhöfe oder z. B. der von Zollikon zeigen.

Der naturverbundenen Anlage neuer oder umgestalteter Friedhöfe steht die immer noch altherkömmliche Ausstattung des einzelnen Grabes gegenüber, d. h. Grabmal und Bepflanzung befinden sich gegenüber der Gesamtanlage in offensichtlichem Rückstand. Die Unruhe, die durch ein planloses Aneinanderreihen verschiedenster Grabmäler unweigerlich entsteht, kann vermieden oder herabgesetzt werden:

durch Hecken und Pflanzungen zur Umgrenzung nicht zu großer Grabgruppen,

durch Gruppieren von Grabmälern gleicher oder ähnlicher Beschaffenheit, resp. Form,

durch Plattenwege zwischen den Gräbern und einheitlicher, wenn möglich einheimischer Grabbepflanzung nur beim Stein, unter Zusammenfassung der vorliegenden Flächen mit Rasen,

durch Verbindungsplatten oder -Mauern, auf die die Grabmäler zu stehen kommen (gemeinsamer Sockel).

Um dieses Ziel erreichen zu können, bedarf es der fortgesetzten Aufklärungsarbeit und des Hinweises auf die große kulturelle Bedeutung des Friedhofproblems, dessen organische Lösung im Ganzen und im Einzelnen angestrebt werden muß.



*Familiengräber in Gruppen zwischen lockeren Baumhainen mit Plattenwegen / Tombes de famille groupées dans le bocage; chemins en dalles / Family tombs, grouped freely on parklike ground*

*Das Grabfeld: A* Einfassung mit Stein, Buchs, Immergrün ergibt Zerrissenheit. *B* Keine Einfassung, Blumen nur beim Grabmal, Plattenweg ergeben Zusammenfassung der Parkfläche. *C* Grabreihen Kopf an Kopf, Hecke, Blumen, Rasen, Plattenwege führen zu großräumiger Einheit. *D* Durchgehende Sockel-Mauer oder -Platte verhindert Senkung der Grabmäler und ergibt ruhige Wirkung.

*Le secteur: A* Les bordures de pierre, de buis, de pervenches morcellent le terrain. *B* La suppression du bordage, des fleurs seulement autour de la pierre, des chemins en dalles transforment le cimetière en parc. *C* Les rangées mises tête à tête, des fleurs, des haies, des gazons, des chemins en dalles établissent des unités plus larges. *D* Un mur bas, ou une dalle servant de base commune, empêcherait l'affaissement des tombeaux et pourrait contribuer à un aspect plus ordonné.

*The section: A* Bordering with stone, box hedge and evergreen produces an incoherent effect. *B* No bordering, flowers only around the gravestone, flagstone paths integrate the park area. *C* Rows of graves put head to head, flowers, lawn, paths and hedges create larger unities. *D* A continuous low socle wall or slab would prevent the settling of the gravestones and make for a desirable unity.

